Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt
der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band III. **26. Mai 1856.** **№ 8.**

I. Originalien.

Die Mineralquellen des Regierungsbezirks Minden.

Als Beitrag zur naturhistorischen Topographie von Dr. **E. Witting** sen.

(Fortsetzung aus No. 7.)

Die kalten Mineralquellen dürften ihrer Entstehung nach schon mit wenigen Schwierigkeiten verknüpft zu erklären sein. Bei allen jedoch kommt die Beschaffenheit des Bodens (der chemischen Bestandtheile in diesem), das Klima, und mit ihm die Lage, in besonderen Betracht, denen sich auch noch andere Verhältnisse, die weiter unten einzeln aufgezählt werden, anschliessen.

Immer aber bleibt es von hohem Interesse, darüber Nachforschungen anzustellen, wie es kommt, dass das quantitative Verhältniss der Bestandtheile in allen Quellen zu jeglicher Zeit doch stets so gleichförmig erscheint, dass dieses sich auch auf gewöhnliche Quellen, selbst auf die verschiedenen Zweige des Weltoceans ausdehnt; wenn bei dem Meerwasser nämlich stets auf die Lage desselben Rücksicht genommen wird. So enthält nach Davy, Berthier u. A. das Ostseewasser gegen 6 pCt., die Nordsee gegen 9 pCt., der atlantische Ocean bis 12 pCt. und endlich als Maximum der Salztheile das Todte Meer bis 20 pCt. derselben, ein Verhältniss, das nach verschiedenen Analysen constatirt wird. Nur da, wo gegen die Pole zu Eis vorhanden, ist das Verhältniss nicht gleichdauernd, da von den Massen desselben nothwendig auch Temperatur, Klima und andere Einflüsse abhängig sind.

Berzelius hat bei Untersuchung der Carlsbader heissen Quellen besonders auf diesen Umstand aufmerksam gemacht, auch zugleich bemerkt, welche Ursachen für die Gleichförmigkeit der gelösten Salztheile mitwirken könnten. Hier zeigt sich auch schon wesentlich zwischen natürlichen und künstlichen Mineralquellen, und der göttlichen Natur muss, als Schöpferin schon, das Recht eingeräumt werden, genauer das Experiment durchzuführen, als der Mensch. — Abgesehen davon, dass die Chemie bei jeder neuen Analyse eines Mineralwassers fast immer andere Bestandtheile

in demselben vorfindet, und hierdurch schon jedes künstliche Heilwasser Misstrauen erwecken könnte, so ist anderntheils auch anzunehmen, dass durch bloss mannichfache Berührung, oder vielmehr Uebergiessen salinischer Theile mit Wasser, nicht ein andauernd exactes Verhältniss derselben (als gelöst) sich äussern wird, besonders wenn man die schwer auflöslichen Kalkverbindungen berücksichtigt.

Kehren wir endlich zur Theorie der Entstehung der Mineralwässer zurück, so dürften hier zunächst:

I. Die kalten Quellen

zu berücksichtigen sein.

Es theilt sich hier die Meinung der Physiker. Ein Theil derselben nimmt den mechanischen Auslaugungsprozess, ein anderer hingegen zugleich den electro-galvanischen mit in Anspruch. Dieser letzteren Theorie zugehörig sind namentlich diejenigen, welche den übereinstimmenden Werth der künstlichen und natürlichen Mineralwässer in Abrede stellen: eine Anzahl von Physikern, an deren Spitze zugleich die gewichtigsten Männer unserer Zeit stehen.

Weshalb grade dieser letzteren Theorie vom Gegentheile nicht gehuldigt wird, beruhet darin, dass man annimmt, wie bei jedem electrischen Processe auch Temperaturerhöhung stattfinden müsse, und hierdurch auch solchen mit beträchtlicheren und differenteren Mengen salinisch-oxydirter Metalle (als es beim gewöhnlichen Quellwasser der Fall ist) ausgerüsteten Mineralquellen ein höherer Wärmegrad aus dem Quellwasser zugeschrieben werden dürfte. In der Regel findet man auch die Grade bei beiden Arten des Wassers sehr übereinstimmend, und zwar different zwischen 7 bis 8,50° Wärme (R). Es characterisiren sich aber die kalten Mineralquellen im Vergleich mit den warmen ausser der Temperatur wohl dadurch, dass sie

1) mehr Kohlensäure gebunden enthalten,
2) reichhaltiger an Eisenoxydul sind,
3) unter den übrigen Bestandtheilen aber in der Regel gewisse schwefelsaure Salze weniger prävaliren als bei den Thermen u. s. w.

Bei letzterem steht schwefelsaures Natron an der Spitze. Andere schwefelsaure Salze und Chlorverbindungen können aber selbst bei den kalten Mineralquellen prävalirend sein, wie dieses ja die Bitterwasser und Salzquellen hinreichend beweisen. In wie fern nun aber grade die schwefelsauren Salze (an der Spitze Natronverbindungen) characteristisch für die erhöheteren Wärmegrade sind, ist bei

II. den heissen Quellen

näher durchzuführen, deren Temperatur von + 30 bis 60° R. und darüber sich ausdehnt. Wie oben bemerkt, dürfte zur

Temperatur-Erhöhung hauptsächlich der Vulkanismus beitragen. Alle bekannten Quellen dieser Abtheilung sind auch in solchen Gegenden belegen, welche entweder lebendige Vulkane mit sich führen, oder denen doch das Gepräge erloschener, und vielleicht wieder erwachender Feuerberge eigenthümlich ist. In ersterer Beziehung mögen diejenigen von Island, Kamschatka, an den Cordilleras belegenen und Andere namhaft gemacht werden, während zur letzteren Abtheilung die Quellen von Carlsbad, Töplitz Aachen, in der Auvergne u. s. w. gezählt werden müssen; die sich von Ersteren dadurch unterscheiden, dass sie als wirkliche Heilquellen anerkannt sind. Wenn sich nun z. B. die Geyserquellen Islands von dem Sprudel Carlsbads noch durch characteristische Bestandtheile unterscheiden, so finden sich dennoch stets schwefelsaure Verbindungen nebst andern mehr untergeordneten salinischen Bestandtheilen vor, von denen gleichfalls verschiedene auch dieser Abtheilung von Mineralquellen zuzuzählen sind.

Da, wo Vulkane vorherrschen, findet sich bekanntlich Schwefel, ein Element, das durch die Art und Weise seiner Verbrennung auch mannichfachen Veränderungen unterworfen ist. Es ist zunächst der Sauerstoff, der ihn in schwefelige und Schwefelsäure verwandelt, die neu mit dem Natron und andern metallischen Oxyden, salinische Körper bildet, welche, durch Wasser gelöst, der Oberfläche zugeführt werden.

Bei Verbrennung des Schwefels, dessen Entzündung bekanntlich durch Annäherung gewisser Körper Statt findet, sodann bei Vermengung der gebildeten Schwefelsäure mit Wasser u. s. w. wird letzterem schon eine beträchtlich erhöhete Temperatur mitgetheilt, besonders wenn hierzu noch die Einwirkung heisser Wasserdämpfe gelangt. Mithin dürfte schon hieraus ein Beweis für Temperaturerhöhung selbst hervorgehen.

A. v. Humboldt und L. v. Buch haben aber besonders noch das Verhalten der Metalloide (Alkali und Erdmetalle) hervorgehoben.

Es ist bekannt, dass die Verbrennung des Natriums, Kaliums, Calciums u. s. w. mit Wasser bedeutende Wärmegrade mit sich führt, doch wird das kleine Experiment unserer Laboratorien nur wenig beweisen, im Vergleich desjenigen, was die Natur hervorruft. Denn es nehmen gedachte Physiker an: „wie dem Central-Puncte der Erde zu, sich eine Masse jener Metalloide befinden, die sich auch gleichzeitig nach allen Richtungen zur Peripherie hinauferstrecken. Durch Mangel an Sauerstoff, Wasser, befinden sie sich gleichsam im unabgekuhlten Zustande, begierig jede Gelegenheit zu ihrer ferneren Oxydation ergreifend, um sodann die salinischen Verbindungen einzugehen. Die Erdoberfläche ist bekanntlich kaum der Rinde nach erforscht worden. Wenn man nun der geistreichen Idee v. Humboldt's u. A. folgen will, auch

annehmen, wie die Erdrinde bis dahin bekannt, aus metallischen Oxyden besteht, so ist es klar, dass an solchen Orten, wo Wasser Gelegenheit findet, sich mehr und mehr den Metalloiden zu nähern, bei der Masse derselben auch eine rasche und mächtige Evolution von Wärme stattfinden muss. Dass auch die athmosphärische Luft bei solchen Verbrennungsprocessen nicht unthätig bleibt, ist leicht zu ermessen. Eben so können noch andere Elemente ihre Wirksamkeit bezeigen, wie z. B. Chlordämpfe, welche unmittelbar besondere Verbindungen anknüpfend, auch Wärme entbinden. In wiefern sich Chlorgas entwickeln kann, ist schon aus der Einwirkung der gebildeten Schwefelsäure auf Chlornatrium unter Mitwirkung des Mangansuperoxydes zu entnehmen, so wie die Chlorwasserstoffdämpfe ohne letzteres sich entbinden, die nun anderer Seits kohlensaure Metalloide wiederum in Chlorverbindungen verwandeln. Hierdurch wird es auch erklärlich, wie manche heisse Quellen zugleich eine Menge von kohlensaurem Gas auszustossen vermögend sind, das der Wärme halber sich nicht mit dem Wasser vereinigt, aber mit Mächtigkeit im ungebundenen Zustande sich zugleich entwickelt, und so wie bei dem Sprudel, den Geysern, u. s. w. das kraftvolle Aufbrausen veranlasst, was diesen characteristisch ist. Das Entweichen dieses Gases beim Zutritt der atmosphärischen Luft, oder vielmehr die eintretende Abkühlung, ist auch Ursache, dass bei den heissen Quellen Islands der Kieselsinter und bei den Sprudeln Carlsbads, die bekannten Sprudelsteine gebildet werden."

Dass die kalten Quellen ein Maximum von Chlorsalzen auch von gewissen schwefelsauren Verbindungen im Vergleich der heissen Quellen enthalten können, lehren uns hinreichend die Salzsoolen und Bitterwässer Böhmens, Englands u. s. w. Sonderbar ist es, dass aber grade schwefelsaures Natron in ihnen nicht so prävalirend ist. Der natürliche Grund dürfte aber darin zu suchen sein, dass Chlorverbindungen (wie Steinsalz) und unter den schwefelsauren Salzen das Bittersalz, der Gips und andere Bestandtheile schon fertig gebildet in Massen vorhanden sind, und nur eines mechanischen Auslaugungsprocesses bedürfen.

Bei den heissen Quellen, welche das schwefelsaure Natron in so grossen Mengen enthalten, wird aber dieses, wie wir oben ersahen, durch die Schwefelsäure gebildet, indem dieselbe das Chlornatrium zersetzt, sich nun auch in Maximum Chlorwasserstoffsäure entwickelt, die abermals kohlensauren Kalk zerlegt, und auf bereits gedachte Weise kohlensaures Gas entbindet.

Die heissen Ströme, welche aus Vulkanen abwechselnd ausgestossen werden, verdienen hier noch eine besondere Bemerkung. Fälle dieser Art zeigen sich vorzugsweise an den südwestlichen Gebirgszügen der Cordilleras (nach A. v. Humboldt) und folgen den Ausbrüchen der Feuerberge selbst. Ganze Strecken des Landes erscheinen gleichsam mit Salz überdeckt, das seinen Ursprung

vom Ocean hat, indem durch submarine Verbindung und unter dem Druck der Atmosphäre, Meerwasser in den Vulkan so lange hineinströmt, bis das Gleichgewicht der Luft hergestellt ward, und nun durch Elastizität der Dämpfe emporgeschleudert werden muss.

Es reihen sich dieser Abtheilung

III. Die Thermen

an. Ihre Temperatur beginnt mit etwa 12⁰ R. Wärme, sich bis zu 30⁰ R. erstreckend.

Sie sind häufiger verbreitet als die Vorigen. Eine Reihe derselben ist an den Pyrenäen, am Kaukasus, in einigen Gegenden Süddeutschlands — seltener im Nördlichen — belegen, ebenso wie auch die Thermen sich in England und Böhmen in verschiedenen Gegenden vorfinden. Die Cordilleras und das Himalaya-Gebirge schliessen manche derselben ein.

Die Thermen enthalten ebenfalls schwefelsaure Venbindungen prävalirend; je geringer aber die Temperatur ist, um desto mehr nähern sie sich den kalten Quellen und damit wird ein grösseres Quantum von kohlensaurem Eisenoxydul und kohlensaurem Gase (gebunden) herbeigeführt. Sie enthalten nicht selten eine grössere Menge von freiem Stickgas, als alle übrigen Heilquellen.

Die Entstehung derselben dürfte aus einem zwiefachen Gesichtspuncte aufgegriffen werden:

1) sind vulkanische Erscheinungen damit verknüpft,
2) kann die Zunahme der Temperatur in der Tiefe der Erde mit ihrer Existenz in Combination gesetzt werden.

Im ersteren Falle reihet sich ihre Entstehung derjenigen der heissen Quellen an. Thermen solcher Art finden sich auch in der That in der Nähe heisser Quellen vor, und man hat namentlich in Island dieselben von sehr abwechselnder Temperatur. Die geringeren Wärmegrade dürften so nach Buch zu erklären sein, dass heisse Dämpfe bereits theilweise abgekühlt, mit anderen Wassermassen in Berührung tretend, diesen die geringeren Wärmegrade mittheilen, wobei auch in der Regel weniger feste Bestandtheile aufgelöst werden.

Thermen der zweiten Art, bei denen die Wärme durch Zunahme der Temperatur mit der Tiefe der Erde hervorgegangen, haben in neuester Zeit die Aufmerksamkeit der Geognosten besonders auf sich gezogen. Zunächst gaben zu dieser Theorie die Beobachtungen Veranlassung, welche man in den Kohlenbergwerken Englands, Frankreichs, Belgiens und am Rhein anstellte. Wenn sich auch die Zunahme der Wärme nicht ganz nach arithmetischer Progression zeigt, so ist doch hier ein annäherndes Verhältniss gefunden worden. So in den Kohlenbergwerken von St. Val bei Lüttich, am Rhein und in den schlesischen Bergwerken.

Unter vielen dieser Beispiele verdient auch ein ganz neues, noch wenig bekanntes Ereigniss hervorgehoben zu werden, welches um so mehr die Aufmerksamkeit der Naturforscher fesseln muss, als hier festere Prinzipien für Zunahme der Wärme angenommen werden dürften. In Westphalen, bei der Saline Neusalzwerk (Rehme) R.-B. Minden, hat man nämlich in den letzten Jahren zur Ermittelung einer neuen reichhaltigen Salzsoole sehr interessante Bohrversuche angestellt, und ist bereits bis zur Tiefe von etwa 1900′ (März 1842) hinabgedrungen. Referent dieses hat Gelegenheit gehabt, zu jener Zeit die Bestandtheile und Temperatur der Salzquelle zu untersuchen und den Wärmegrad bis 23,50 ° R. zu ermitteln. Es betrifft dasjenige Wasser, welches aus dem Bohrloche abfliesst, dessen Temperatur nach vorliegenden Acten früher bei etwa 600′ Tiefe nur gegen 12 ° R. betrug. Eine vor mehreren Iahren neu entdeckte Therme in der Umgegend von Paderborn (bei Lippspringe) enthält gegen 17 ° R. Temperatur, characterisirt sich durch schwefelsaures Natron und freies Stickgas. Sowohl hier, wie in der Umgegend Mindens finden sich aber keine Anzeigen von Vulkanismus, sondern Flötzformationen umschliessen die Quellen gedachter Art. Doch soll nach Bischof u. A. die bei Lippspringe belegene Gebirgskette des Teutoburger Waldes durch den vorherrschenden Quadersandstein einige Aufmerksamkeit in Betreff der Entstehung dieser Thermen auf sich ziehen. Bekanntlich zählt man jene Formation zu solchen, die in der Evolutionstheorie mit einbegriffen sind.

Entstehung der Kohlensäure.

Die Gegenwart der Kohlensäure in den Mineralwässern verdient gewiss ein ganz besonderes Interesse, nicht allein, was oft die Masse derselben anbelangt, sondern auch die stets so regelmässige Qualität, jeglicher Jahreszeit angehörig.

Da, wo Vulkanismus vorherrscht, und der Schwefel in Schwefelsäure verwandelt, die kohlensauren Kalkformationen berührt, bedarf es wohl keiner besondern Erklärung, dass durch chemische Wahlverwandtschaft der Säure mit dem Kalke sich das kohlensaure Gas entwickelt, welches sowohl in Dunstgestalt aus Grotten strömend, als auch mit dem Wasser gemengt, und theilweise andere Körper lösend, als freie und gebundene Kohlensäure erscheint. Ebenso können salzsaure Dämpfe einwirken und das gedachte Gas entfesseln.

Nicht allein das stets sich wiederholende quantitative Verhältniss der Kohlensäure ist es, welches Erstaunen erregen und zu dem Gedanken hinführen muss, wie stets genau die Natur operirt, sondern auch der Umstand, wenn obiger Theorie beigepflichtet werden soll, „dass sich das kohlensaure Gas doch frei von schwefliger Säure oder salzsauren Theilen zeigt.“ Bekanntlich wird es beim gewöhnlichen Experiment durch Behandlung von kohlen-

saurem Kalk mit Säuren, selten ohne Spuren von Beimengung letzterer erhalten. Erklären liesse sich die Reinheit der Kohlensäure wohl noch so, wie die Stätte, wo Säuren auf die Kalkformationen einwirken, so tief gelegen ist, dass im Fall das entwickelte kohlensaure Gas auch noch Antheile der einwirkenden Säure enthalten sollte, dennoch diese, beim Hindurchströmen durch Kalklagen abzusetzen vermag; und dieser Ansicht huldigten bereits früher Charpentier, Karsten u. A.

Weniger dürfte wohl anzunehmen sein, dass sich die Kohlensäure durch einen wirklichen Brennprozess aus solchen Kalkformationen, welche mit dem Feuer in Berührung stehen könnten, entwickelt, also hier ein rein pyro-chemischer Akt vorherrschen sollte. Es ist dies eine Meinung älterer Geognosten, welche durch die eben bemerkte Theorie meistens verdrängt ist.

Aber da, wo in kalten Mineralquellen ein Maximum von Kohlensäure vorhanden ist, stösst man zur Befestigung einer anschaulichen Theorie auf grössere Hindernisse. Man dürfte hier zunächst auf den Ursprung der Kohlensäure im gewöhnlichen Quellwasser zurückgeführt werden.

Schübler hatte die Hypothese aufgestellt, dass der Erdboden bis zu einer beträchtlichen Tiefe hinab, gleichsam durch einen Absorptionsprozess, Kohlensäure gefesselt enthält, indem die atmosphärische Luft durch den grossen Druck die porösen Räume durchdringt, und so der Sauerstoff Gelegenheit erhält, den Kohlenstoff im Erdboden als Ueberrest humushaltiger Gegenstände zu oxydiren, Kohlensäure zu bilden, welche vom nachströmenden Meteorwasser (hydostratischen Druck) aufgenommen und dies, damit imprägnirt, auch andere fremdartige Theile mit sich führend, als Quellwasser der Erdoberfläche überwiesen wird. Wenn nun auch bei den kalten Mineralquellen das quantitative Verhältniss der Kohlensäure (im Fall sie gehörig geschützt sind) übereinstimmend bleibt, so hat dennoch die Erfahrung gelehrt, dass sie beim gewöhnlichen Quellwasser stets variabel ist; was vielleicht darin seinen Grund hat, dass hier mehr die Oberfläche den anderweitigen atmosphärischen Einflüssen ausgesetzt ist. Nichts desto weniger ist doch diese Theorie einerseits auch auf die kohlensäurehaltigen Eisenoxydulquellen übertragen worden, da Ueberreste organischer Substanzen, selbst bis auf ein Maximum in der Tiefe hinab, als vorhanden in den mannichfaltigen Zerklüftungen des Gesteins angenommen werden und, ähnlich, durch den Sauerstoff der Luft der Oxydation unterworfen sein könnten. Man hat hierbei sogar Berechnungen aufgestellt, dass durch den hohen Druck, den die Atmosphäre bis zu so beträchtlicher Tiefe hinab auszuüben vermag, derselbe ein gleichmässiges Verhältniss beobachtet. Ferner haben andere Naturforscher auch den Stickstoffgehalt mancher Quellen damit in Combination setzen wollen, indem der Sauerstoff zur Oxydation kohlenstoffhaltiger Substanzen benutzt wird. Auch

die stickstoffhaltigen Thermen sollen diesem Gesetz unterworfen werden.

Dürfte man den neuesten Ansichten zufolge, die Gegenwart der Kohlensäure einigermassen anschaulich entziffern wollen, so möchte es darin beruhen, dass sie (nach Humboldt, Buch, Weiss u. A.) ihr Dasein dem „Oxydationsprozesse mancher Metalle (der Erd- und Alkalimetalle) und des Schwefels zu verdanken hat, welche hierdurch, (Wärme entwickelnd) Veranlassung geben, dass ebenfalls eine Oxydation organischer Stoffe, sowie die Zerlegung kohlensäurehaltiger Gebirgslager Statt findet; in welchen beiden Fällen bekanntlich Kohlensäure entwickelt oder erzeugt wird, namentlich im letzteren durch die Einwirkung der Schwefelsäure. Der Peripherie der Erdoberfläche zueilend, findet sie erst hier Gelegenheit, sich mit dem Wasser in Verbindung zu setzen und so mit den Mineralquellen, oder in Dunstgestalt zu erscheinen."

(Fortsetzung folgt.)

II. Kleinere Mittheilungen.

Die Jodsoolquellen zu Hall bei Kremsmünster.

In dem engen Kreise von Stoffen, denen die neuere ärztliche Schule noch jetzt arzneiliche Wirkungskraft zuerkennt, nehmen das Jod und dessen Verbindungen eine sehr hervorragende Stelle ein.

Das vom Schöpfer überhaupt so gütig bedachte Land Oestreich ob der Enns darf sich daher glücklich schätzen, vier Quellen zu besitzen, deren seit Jahrhunderten empirisch benutzte Heilkraft sich heutigen Tages aus ihrem, durch die chemische Analyse nachgewiesenen reichen Gehalte an Jod- und den wirkungsverwandten Bromverbindungen rationell erklären lässt.

Sämmtliche vier Quellen münden in einen und denselben Schacht ein, der unweit des Sulzbaches am Fusse jenes Hügels sich befindet, auf welchem der Marktflecken Hall liegt. Wahrscheinlich lieferten diese Quellen in der Vorzeit eine weit reichlichere Menge Soole von stärkerem Kochsalzgehalte, denn sonst wäre es nicht erklärlich, wie Herzog Thassilo II., der ihrer in der im Jahre 777 ausgestellten Stiftungsurkunde der Abtei Kremsmünster erwähnt, sie derselben ausdrücklich mit der Bewilligung, daraus Salz zu ziehen, hätte verleihen können.

Ob und wie lange nun das Stift faktisch hier Salz erzeugt habe, lässt sich nicht nachweisen. Allein so viel ist gewiss, dass das Stift keinen besondern Werth auf den Besitz dieser Quellen legte, da es Jedermann die Benutzung derselben unentgeltlich gestattete. Das Wasser wurde also als Gemeingut behandelt, und einerseits von Bewohnern der Umgebung als salzvertretender Zusatz zum Brodteige und als Viehtrank benutzt, andererseits von Fremden, namentlich von den am Brunnen vorüberziehenden Wallfahrern

nach Adelwang, sowohl in flüssiger Form unter dem Namen: „Haller Kropfwasser", als in Brodform unter der Bezeichnung „Kropfbrod" in mehr oder minder ferne Gegenden befördert.

Allein nicht nur gegen den Kropf, sondern auch gegen Leiden anderer Drüsen, ferner gegen Gicht und gegen verschiedene Ausschläge wurde die Jodsoole von Hall schon seit undenklichen Zeiten von Laien mit Erfolg gebraucht. Die Aerzte indess nahmen wenig Notiz davon, bis der nun bereits verstorbene Wundarzt Matthias Steppich zu Pfarrkirchen — einem eine Viertelstunde von Hall liegenden Pfarrdorfe —, geleitet durch die in neuerer Zeit den Soolbädern geschenkte Anerkennung, das Haller Jodwasser in Form von Bädern zu einer Reihe von Versuchen in solchen Krankheiten anwendete, bei welchen sich Soolbäder wirksam gezeigt haben. Die Erfolge waren so günstig, dass nicht nur Steppich, sondern auch der Markt Hall sich an das Stift Kremsmünster mit der Bitte wendeten, das Jodwasser fortan in eigens herzustellenden Badeanstalten benutzen zu dürfen. Die Erlaubniss erfolgte, und Steppich stellte alsbald in Pfarrkirchen sechs Badezimmer her, während der Markt Hall sein Anrecht auf Alois Urlaub übertrug, welcher im Jahre 1830 ein Badehaus mit zwölf Badekabinetten eröffnete.

Als nach einigen Jahren die Salzquellen durch den Einbruch des nahen Sulzbaches mit Zerstörung bedroht wurden, trug der ständische Domestikalfond im Jahre 1848 zwar die Kosten der Ableitung des gefahrdrohenden Baches sowohl, als jene der Reinigung, Abteufung und Versicherung des Quellenschachtes; aber erst seitdem Kaiser Franz Joseph dem bei jener Gelegenheit von Seite der obderennsischen Landstände gestellten Ansuchen um Ueberlassung der Jodquellen in das Eigenthum der Stände im Jahre 1852 derart Folge gegeben, dass den Ständen, insolange sie für Erhaltung der Jodquellen und für Herstellung entsprechender Anstalten sorgen, unwiderruflich das Recht zur Benutzung derselben zu Heilzwecken verliehen wird, datirt für Hall und seine Heilquellen eine neue Aera.

Eine Schachtabteufung im Winter 1852/53 und der zuletzt vorgenommene Bohrversuch hatten das erfreuliche Resultat, dass sich die im Jahre 1847 auf 20 Eimer gesunkene und im Jahre 1848 auf 48 Eimer gebrachte tägliche Zuflussmenge auf beinahe 300 Eimer täglichen Zuflusses von 11,2 ^{0} Celsius erhöhte.

Im Hinblick auf die staunenerregenden Fortschritte der neuern, und insbesondere der analytischen Chemie, ferner in Anbetracht der vielseitig gegen die Stichhaltigkeit älterer Analysen des Haller Jodwassers erhobenen Zweifel, hielt das hohe vereinigte Landeskollegium die Durchführung einer auf dem gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft stehenden chemischen Untersuchung für nothwendig, und betraute den Dr. Joseph Netwald, welcher damals als Professor der Chemie an der k. k. Oberrealschule zu Linz wirkte und gegenwärtig als ständischer Bade- und Brunnenarzt und Direktor der landständischen Trink- und Badekuranstalt zu Hall fungirt, mit dieser ehrenvollen Aufgabe. Die Ergebnisse wurden in einer unter dem Titel: „Chemische Untersuchung des jod- und bromhaltigen Wassers zu Hall", erschienenen Broschüre veröffentlicht. Seine Analyse ergab Folgendes:

Das Haller Jodwasser enthält:

	Grane in Pfund = 7680 Granen.	In 1000 Gewichtstheilen.
Jodnatrium	0,0607	0,0079
Jodmagnesium	0,2849	0,0371
Brommagnesium.	0,5176	0,0674
Chlornatrium	112,0412	14,5787
Chlorkalium	0,0499	0,0065
Chlorammonium	0,0330	0,0043
Chlorcalcium	2,9330	0,3819
Chlormagnesium.	2,6220	0,3414
Phosphorsauren Kalk	0,0261	0,0034
Kohlensauren Kalk	0,4808	0,0625
Kohlensaure Magnesia. . . .	0,2419	0,0315
Kohlensaures Eisenoxydul . .	0,0876	0,0114
Kieselsaure Thonerde	0,0292	0,0038
Freie Kieselsäure	0,0730	0,0095
Gehalt an festen Bestandtheilen	119,5009	15,5600
Kohlensäure, theils in den Bikarbonaten, theils frei . . .	1,3768	0,1884

Ausserdem enthält das Haller Mineralwasser Kohlwasserstoff in minimo, und kleine Mengen Sauerstoff und Stickstoff.

In der Saison des Jahres 1855 ist nicht nur das auf Kosten des Domestikalfonds vom Grunde aus neuerbaute Quellenhaus eröffnet, sondern auch die gleichfalls neu gegründete ständische Trink- und Badeanstalt der allgemeinen Benutzung eingeräumt worden.

Das neue ständische Kurhaus ist mit der Hauptfronte nach Süden gerichtet, und man geniesst vom Balkon des im ersten Stockwerke des Mittelgebäudes liegenden Kursaales aus zunächst die Aussicht auf den neu angelegten englischen Park, dann auf die fast symmetrisch vertheilten Punkte Schloss Feyeregg, Pfarrdorf Pfarrkirchen und Meierei Mühlgrub, während sich im Hintergrunde die imposante Kette der nordöstlichen Alpen vom Schiefersteine bis zum Traunsteine hinzieht.

An den Saal stösst einerseits eine Reihe von Zimmern, welche zur Unterhaltung der Kurgäste dienen, andererseits die Wohnung des Direktors der Kuranstalt. Ausserdem befinden sich im ersten Stock die 400 Eimer Rauminhalt besitzenden Reservoirs für Jodwasser und Süsswasser. Ersteres wird aus dem 51 Schuh tiefen Schachte, und dann auf eine 120 Schuh betragende Höhe durch ein Druckwerk, welches im Quellenhause steht, in das 1200 Schuh ferne Reservoir emporgehoben.

Das Süsswasser fliesst durch eine 5400 Schuh lange Leitung in die Reservoirs und von diesen aus durch communicirende Röhren in die in den Kellerräumen frei liegende Hauptleitung, von wo die Vertheilung in die Wannen durch aufsteigende Röhren erfolgt.

Das Jodwasser selbst wird gar nicht, ein Theil des Süsswassers hingegen mittelbar durch die ein Röhrensystem durchziehenden Wasserdämpfe erwärmt, welche ein 15 Schuh langer Dampfkessel von 42 Zoll Durchmesser — ein zweiter etwas kleinerer Dampfkessel dient nöthigenfalls zur Aushülfe — liefert.

Sämmtliche Badekammern, 26 an der Zahl, welche in den ebenerdigen Seitentrakten — deren Mittelpunkte zu Warthallen benutzt sind — sowohl, als im Erdgeschosse des Mittelgebäudes vertheilt sind, haben Ventilationsvorrichtungen und werden heizbar hergestellt.

Ausserdem sind zwei Dampfbäder, deren jedes ein Vorzimmer hat, und die Vorrichtungen zu Regen- und Tropfbädern, so wie zur aufsteigenden Douche vorhanden.

Die Anwendung des Jodwassers geschieht theils äusserlich in Form von Ganz- und Halbbädern, Sitz-, Fuss- und Handbädern, Waschungen, Umschlägen und Klystieren, theils innerlich in flüssiger Form oder bei Reizungen der Athmungsorgane in Dampfform.

Da Hall selbst 1064 Pariser Fuss über dem Meere liegt und die Flora der Umgebung würzige Kräuter bietet, so ist alle Gelegenheit zur Molkenbereitung aus Kuh- oder Schafmilch gegeben.

Nicht nur aus der Analogie mit andern jodhaltigen Soolen, sondern aus den bei Anwendung des Haller Wassers selbst gemachten Beobachtungen von Dr. Starzengruber, Dr. Mandl, Dr. J. Netwald, so wie aus den von andern praktischen Aerzten mitgetheilten Erfahrungen ergibt sich die positive Wirksamkeit bei Leiden im Lymph- und Drüsensysteme, im Gekröse, der Leber, Milz u. s. f., in der Lederhaut und den Schleimhäuten, des Seh-, des Gehör- und des Geruchsorgans, der Nieren, der Geschlechtssphäre, bei Krankheiten des Knochensystems und der Gelenke, und was Neuralgien betrifft, so wurden Hysterie, Migräne, ja selbst das so manchem gepriesenen Mittel spottende Tic douloureux zu Hall schon öfter mit Erfolg behandelt.

Hall besitzt alle Vor- und Nachtheile der Alpengegenden in mässigem Grade. Allein die Luft ist rein von Sumpfmiasmen. Bisher ist die Cholera daselbst noch eine unbekannte Grösse.

Die Umgebungen sind so freundlich und zu Spaziergängen einladend, dass es nur zu bedauern ist, dass Touristen Hall bisher noch so wenig würdigten.

Zur Unterkunft sind theils Gasthäuser, theils Privatwohnungen von 1 bis 8 Zimmern in 123 meistens reinlich gehaltenen Häusern bereit.

Täglich fahren die zwischen Steyer und Gmünden verkehrenden Eilwagen durch Hall. Wöchentlich 2 Mal fährt der Haller Bote von Hall nach Linz und zurück, und Reisende, welche mit Dampfboot oder anderer Gelegenheit nach Linz kommen, können von dort aus entweder über Neuhofen oder über Enns und Steyer Hall erreichen.

Bei allen nach Hall gerichteten Briefen oder Packeten wolle man aber um der so häufigen Verwechselung mit „Hall in Tyrol", stets einen der Zusätze: „Bei Steyer", „bei Kremsmünster" oder „in Oberöstreich" anwenden.

Das zur Versendung bestimmte Jodwasser wird, wenn es zum innerlichen Gebrauche bestimmt ist, in 1 Seidel haltige schwarze Flaschen, auf welchen das obderennsische ständische Wappen gepresst erscheint, gefüllt.

Die zum äusserlichen Gebrauche dienende Jodsoole hingegen wird in Maassflaschen aus dunkelgrünem Glase verschickt, welche wie die ersteren sorgfältigst verkorkt, verpicht und mit Zinnkapseln verschlossen sind. I. Z.

Die türkischen warmen Bäder in Cairo.

Unter die öffentlichen Anstalten gehören auch noch die türkischen, warmen Bäder. Sie sind täglich geöffnet und werden sehr zahlreich besucht. An gewissen Tagen sind sie Vormittags, an anderen Nachmittags den Männern verchlossen, weil dann die Frauen baden. Für Letztere ist das Bad ein Ort allgemeiner Zusammenkunft, wesshalb eine türkische Dame auch stets wenigstens vier Stunden im Bade verweilt. Dorthin bringen die Mütter ihre Kinder um diese von ihren Freundinnen bewundern zu lassen, dort werden die Klatschgeschichten der ganzen Stadt erörtert und die Erlebnisse gegenseitig ausgetauscht; kurz, es werden im Bade alle die weiblichen Angelegenheiten erledigt, welche unsere Damen in Kaffee- und Theegesellschaften zu besprechen pflegen. Dass dann nur weibliche Bedienung zugegen ist, versteht sich von selbst.

Die gewöhnliche Badezeit der Männer ist früh, vor Sonnenaufgang oder kurz nachher. Selten wird gebadet, wenn man schon etwas genossen hat, bis 10 Uhr Vormittags aber ist das Bad stets besetzt. Der Türke hält es für einen der höchsten Genüsse und hat nicht Unrecht. Wenn der Europäer zum ersten Male ein „Hamahm" besucht, gefällt es ihm gewöhnlich nicht darin; allein bald verspürt man die wohlthätigen Folgen des Bades an seinem Körper und kehrt dann je öfter, je lieber in das Bad zurück. Nach einer zurückgelegten beschwerlichen Reise oder andern Strapazen ist es eine wirklich genussbringende Wohlthat. Der Türke besucht es sehr fleissig, weil ihm von seiner Religion nicht allein die grösste Reinlichkeit auferlegt, sondern auch geboten wurde, bei gewissen Gelegenheiten den ganzen Körper zu waschen, um wieder „tahir" zu werden.

Von der Aussenseite sieht ein Hamahm gewöhnlich nicht gerade einladend aus. Es gleicht manchmal einer Ruine mehr, als einem öffentlichen Gebäude und nur ein gut erhaltenes Thor scheint darauf hinzudeuten, dass man in einen noch unzertrümmerten Raum gelangt. Beim Eintritt kömmt man zuerst in eine ziemlich geräumige Vorhalle, an deren Wänden in verschiedenen Abtheilungen acht Fuss breite Erhöhungen hinlaufen. Hier sind Matratzen oder für das ärmere Volk Strohmatten aufgebreitet. Die Halle ist sehr hoch und von vielen langen Holzstangen durchkreuzt, in denen die Badetücher zum Trocknen aufgehangen werden. Beim Erscheinen eines Badegastes wird eine der Matratzen mit einem Leintuche überdeckt und ein anderes stärkeres Tuch als Decke bereit gehalten. Man entkleidet sich und erhält von einem der Badewärter ein Leintuch als Schürze vorgebunden, ein anderes turbanähnlich um den Kopf gewickelt.

Nachdem man so zum Baden vorbereitet ist, wird man in das zweite Zimmer geführt, in welchem sich bereits eine ziemliche Hitze fühlbar macht, Der Boden des Gemaches ist heiss und schlüpfrig, wesshalb man die Füsse mit Holzpantoffeln bekleidet und sich, um nicht zu fallen, führen lassen muss. Hier wird man erst tüchtig durchgewärmt, bevor man die eigentliche Badestube betreten darf. Diese ist ein viereckiger, mit einer flachen Kuppel überdeckter Raum; in der Kuppel befinden sich durch verschiedenfarbiges Glas verschlossene Oeffnungen. An den Wänden sind Nischen mit Becken angebracht, welche durch zwei Hähne mit heissem und kaltem Wasser versehen

werden. In der Mitte des Zimmers ist ein Bassin mit Wasser von sechsunddreissig bis vierzig Grad Reaumur Wärme und neben diesem eine Steinbank von anderthalb Fuss Höhe und einem Flächenraum von zwölf und mehr Fuss in's Quadrat. Der Boden des Gemachs ist mit buntfarbigen Marmorplatten getäfelt. Die Hitze in diesem Raume ist beängstigend.

Nun beginnt das eigentliche Baden. Der Hamahmdji oder Badewärter durchknetet erst alle Glieder des Patienten, welcher sich zu dieser Operation auf das erwähnte Steinlager legen muss. Der Schweiss dringt diesem dabei aus allen Poren heraus und rinnt in Strömen am Körper herab. Nachdem der Bader die Glieder hinlänglich gedehnt, gekniffen, gedrückt, gedreht und gerenkt hat, bringt er ein Gefäss mit Seife und warmem Wasser herbei, seift den ganzen Körper tüchtig ein und bearbeitet ihn mit einem Wisch von feinen Dattelfasern unaufhörlich. Dann verwechselt er die „Liefe“ mit einem weniger kratzenden, handschuhartigen Lappen von grobem Tuch oder sehr feinem Filze und reibt mit diesem die Haut so lange, bis sie sich stark röthet. Nun räth er dem Badenden, in das Bassin mit dem sechsunddreissiggrädigen Wasser zu steigen und sich darin abzuspülen, was ich aber billiger Weise stets unterlassen habe. Von hier aus wird man zu einer der Stufen geführt, wo man sich auf einen steinernen Stuhl setzt und nochmals einseifen und waschen lässt. Dann giesst der Hamahmdji mit einem blechernen Becher Ströme von Wasser über den Badenden aus. Nach und nach nimmt er das Wasser immer kälter, bis er zuletzt nur lauwarmes anwendet.

Jetzt wird man der nassen Tücher entkleidet und bekommt ein reines Leintuch um die Hüften, ein anderes um die Schultern geschlagen, ein drittes wieder als Turban um den Kopf gewickelt. In diesem Aufzuge wird man zu dem ersten Zimmer zurückgeführt und legt sich dort auf eine der reinlich überzogenen Matratzen nieder. Nun erscheint ein anderer Badewärter, um die Nägel der Fusszehen zu verschneiden und den ganzen Körper noch einmal durchzukneten. So unangenehm diese Operation vor dem Bade ist, ebenso angenehm ist sie nach demselben. Man fühlt sich aussordentlich behaglich zwischen seinen Leinentüchern, zumal bei einer Pfeife köstlichen Tabacks und einer Tasse guten ächten Mocka's. Hier ruht man ein halbes Stündchen aus und kleidet sich dann wieder an. Der Preis eines türkischen Bades ist nicht bestimmt; Jeder gibt nach Gutdünken. Die armen Egypter zahlen nur fünfzehn Para, während Europäer und manche vornehme Türken gern drei bis fünf Piaster geben. Der Kaffee wird besonders bezahlt. In Kairo ist jedes Bad für anständige Leute eingerichtet und vorbereitet, in kleineren Städten thut man dagegen wohl, wenn man baden will, es vorher dem Badewärter ansagen zu lassen, damit dieser das andere Gesindel entferne, in dessen Gesellschaft nicht gut zu baden ist. (Dr. Brehm's Reiseskizzen.)

III. Tagesgeschichte.

⌐ **Bad Driburg.** Seit dem im vorigen Jahre erfolgten Ableben des Besitzers unseres Bades, Hrn. Grafen v. Sierstorpff-Driburg, übernahm der Schwager des Verstorbenen, Hr. Frhr. G. v. Vincke, die Leitung der

Hinterlassenschaft, worunter auch das Bad Driburg. Mit Energie und Umsicht setzt derselbe die Neugestaltung unseres Bades fort, welche eben der verstorbene Graf durch Neufassung der Trinkquelle begonnen hatte. Durch die engere Fassung dieser Quelle wurde der Eisengehalt von 0,34 Gran in 16 Unzen auf 0,85 Gr. gebracht. Der Gehalt an CO^2 blieb der frühere, nämlich 51½ Cubikzoll in 16 Unzen. — Durch eine verbesserte Füllungsmethode des zu versendenden Wassers wurde der Eisengehalt desselben so beträchtlich conservirt, dass nun nach Prollius' Analyse das Driburger Wasser noch 0,58 Gran kohlens. Eisenoxydul enthält.

Nun musste eine zeitgemässe Verbesserung der Bäder eintreten. Zu diesem Ende veranstaltete Hr. v. Vincke Anfangs April d. J. eine Conferenz, bestehend aus: 1) zwei Bauverständigen, welche durch reiche Erfahrung in Anlegung berühmter kohlensäure- und eisenhaltiger Bäder den vorzüglichsten Technikern in dieser Branche zuzurechnen sind, und 2) als ärztlichem Beirath der Commission dem Brunnenarzte Driburgs, M.-R. Dr. Brück aus Osnabrück. — Es war die Aufgabe, die ganze Kraft der Driburger Quellen in den Bädern zu concentriren, und Hr. v. Vincke bewilligte, dass zu diesem Ende der gesammte bisherige Badeapparat (mit seinen Pumpen so wie die bisherige Erwärmung der Bäder durch Zuguss heissen Wassers und dergleichen Missstände) radikal beseitigt und ein allen Anforderungen der neuen Wissenschaft völlig entsprechendes neues Badeetablissement errichtet werde. Es wird nun ein in jeder Hinsicht des Driburger Wasserschatzes würdiges neues Badehaus mit 24 Bädern, Douchen etc. errichtet werden, zugleich eine architektonische des freundlichen Thales. Die bisher gebrauchten Quellen reichen zu mehr als täglich 300 Bädern aus; es würde jedoch bei dem Quellenreichthum der nächsten Umgebung ein Leichtes sein, sie zu vermehren. Die Bäder werden in Zinkwannen mit doppeltem Kupferboden bereitet und von letzterem aus durch heisse Dämpfe, ohne dass diese in Berührung mit dem Badewasser kommen, erwärmt werden. Da das neue Badehaus beträchtlich tiefer als die Quellen liegen wird, so wird nun das bisherige Pumpen des Mineralwassers gänzlich vermieden und die Bäder eine ungewöhnliche Intensität gewinnen, wie solche in vielen Fällen, z. B. nervösen Lähmungen etc., erwünscht ist. — Um aber der manchen Constitutionen sicher allzu intensiven Einwirkung solcher Bäder zuvorzukommen, wird auf deren Verdünnung und Abschwächung in geeigneten Fällen Rücksicht genommen werden. Denn es ist ein Irrthum vieler Laien und Aerzte, dass, je reicher an Kohlensäure und Eisen ein Bad, um so stärkender dessen Wirkung sei.

Hoffentlich wird binnen Jahresfrist das werthvolle neue Etablissement bereits zur Benutzung bereit stehen.

⁂ **Aachen,** 25. April. Mit dem letzten Mai beginnt in jedem Jahre unsere Saison. Und wie die Natur sich beeilt, ihr blühendes Festkleid anzuthun, so dürfen wir auch erwarten, dass unsere Badezeit früher als sonst ein heiteres Leben entfalten werde. Die Welt hat seit einigen Jahren ein Leben schwerer Sorgen verbracht und es blieb Vielen kaum oder gar nicht Zeit, sich zu erholen. Wenn trotzdem Aachen seine Anziehungskraft bewährt hat, so zeigt dies nur, dass seine Heilkraft nicht zu entbehren war und dass wer von so manchem Uebel genesen wollte, wenn die Möglichkeit sie zu suchen gegeben war, nicht anders konnte, als den nicht zu ersetzenden

Brunnen unserer Stadt sich zuzuwenden. Das jetzige Jahr ist ein anderes. Der Frühling hat nicht bloss die erstarrte Natur wieder erchlossen, er hat auch den schweren Kriegsdruck gehoben, der auf allen Menschen lastete, er hat uns den Frieden gebracht und mit ihm alle Schranken niedergerissen, welche die Welt in ihre engern Gränzen bannte, welche so Manchen abhielt, über höheren Pflichten an sich zu denken. Dieses Jahr wird alle Versäumniss nachholen und es möglich machen, dass Unzählige Genesung von den mancherlei Wunden suchen, welche die Vergangenheit geschlagen hat. Da ist denn Aachen sicher, einen überaus grossen Theil der wandernden Gäste zu empfangen, denn es bietet, was wenige Orte vermögen, Heilung dem Körper und Erhohlung dem Geiste. Es sind nicht bloss seine unübertroffenen Quellen, welchen so unendlich Viele ewigen Dank schulden, es tragen dazu bei seine reizende Natur, die Zerstreuungen jeder Art, welche es den Fremden zu bieten hat und welche den Fremden die mannichfachsten Genüsse eröffnen, seine ausgezeichneten für die Kurgäste getroffenen Einrichtungen, seine vielen trefflichen Hotels, welche von Keinen in der Welt übertroffen werden und in diesem Jahr trotz der grossartigen und prachtvollen Einrichtung derer, die eines Europäischen Rufes sich erfeuen, noch durch die Erweiterung Einzelner, wie der Hotels Nuellens und Frank den Anforderungen ihrer Gäste, noch mehr als sonst, zu entsprechen geeignet sind. In der That sind denn auch bereits von allen Seiten die zahlreichsten Anmeldungen aus allen Ländern eingegangen, welche eine der glänzendsten Saison in Aussicht stellen. Vor Allen aber haben wir auf Einen Glanzpunct dieses Sommers zu verweisen, nämlich auf die zu erwartende Ankunft Ihrer Königl. Hoh. der Prinzessin Louise, Tochter der Frau Prinzessin v. Preussen, welche die Stadt behufs einer Kur mit ihrer Gegenwart beehren wird. Wie man vernimmt, ist die Ankunft der hohen Frauen bereits auf den 20. Mai angesetzt. Unter solchen Auspicien darf Aachen mit einer grössern Zuversicht, wie je, dem schönsten Sommer entgegensehen.

* **Soden.** In der Sitzung der vereinigten nassau'schen Ständekammer vom 2. Mai legte die Regierung einen Entwurf vor zu einer Bewilligung von 10,000 Fl. zu Bohrversuchen in Soden, weil gegründete Hoffnung vorhanden sei, in Soden einen ähnlichen Sprudel zu erbohren, wie in Nauheim.

: **Leipzig.** (Balneologische Vorlesungen.) An unserer altehrwürdigen Hochschule wird im nächsten Sommersemester auch über Balneologie gelesen werden, indem Prof. Clarus Collegien über Arzneimittellehre und Deutschlands Heilquellen angekündigt hat.

⊔ **Liebenstein.** In Liebenstein sind grosse Veränderungen im Gange: es werden die Anlagen in der Umgebung des Kurhauses erweitert, vor Allem aber ist letzteres in baulicher Beziehung vollständig restaurirt und wesentlich verschönert worden; es sind neue Gesellschaftsräume geschaffen, neue Zimmer angelegt, gegen 40 Zimmer heizbar gemacht, das Kurhaus wird mit dem Kursaal durch einen verdeckten Gang verbunden und das Inventar wird grossentheils neu und anständig hergestellt: Verbesserungen, die allerdings durch die Zeitumstände und die Frequenz des Bades geboten waren und wozu der Landtag nicht unbedeutende Summen bewilligt hat. Das Mineralbad ist erst vor 3 Jahren restaurirt und erweitert worden und hofft von dem nun

geschaffenen grösseren Comfort im Kurhause wenigstens eine nicht geringere Frequenz als im vorigen Sommer, wo gegen 3000 Bäder gegeben wurden. Die Kaltwasserheilanstalt vergrössert sich insofern, als Dr. Martiny, Arzt derselben, ein eignes Haus mit Badeeinrichtungen baut, das denn neben der eigentlichen herzogl. Anstalt besteht.

⌒ **Ueberlingen am Bodensee.** In unserer ehemaligen Reichsstadt befindet sich eine Mineralquelle und eine Badeanstalt, die schon vor dem sechszehnten Jahrhundert bekannt und benutzt, auch in neuerer Zeit wesentlich verbessert wurde; sie ist Eigenthum der Stadt, welche das ganze Jahr hindurch eine guteingerichtete Gastwirthschaft mittelst eines Pächters betreiben lässt. Die Lage der Stadt ist eine der gesundesten und mildesten in Süddeutschland, indem sie nur gegen Süden offen liegt und sonst gegen die Winde geschützt ist. Sie eignet sich daher vorzugsweise für Brustleidende zum Aufenthalt. Nicht nur die fernere Umgegend, sondern auch die nächste Umgebung mit zahlreichen Gärten, vielen tausend Obstbäumen und Weinbergen, so wie die Stadt selbst, die jetzt noch ihren reichsstädtischen Charakter nicht verläugnen kann, bietet viel Interesse dar. Wer nicht die Vergnügungen einer Residenzstadt sucht, kann in Ueberlingen auch für längere Zeit Unterhaltung genug finden. Die badische Regierung hat bereits die Vorsorge getroffen, dass mit Beginn des Sommercurses täglich ein Dampfschiff von Ludwigshafen, Ueberlingen und Meersburg direkt nach Friedrichshafen, Lindau, Bregenz, Rorschach und Romanshorn und zurückfährt, so dass man nicht wie bisher den Umweg über Konstanz machen muss.

O. Z. **Wien.** In der wissenschaftlichen Plenarversammlung des Doctorencollegs am 12. April erstattete Dr. Fr. Mayr, Primararzt im St. Joseph-Kinderspitale in der Vorstadt Wieden, Bericht über das Resultat der Versuche, welche mit dem „Mineralwasser von Korytnicza" in der seiner Leitung anvertrauten Anstalt gemacht worden sind. Wenn gleich die Kinderpraxis aus vielerlei Gründen, die Ref. näher beleuchtete, selten Gelegenheit bietet, irgend einem Mineralwasser das Wort sprechen zu können, so habe doch das von Korytnicza in mehreren Fällen von zu Tuberkulose sich hinzugesellenden Bronchialcatarrhen, dadurch, dass es die Affection der Bronchialschleimhaut theils sistirt, theils gemildert hat, das nur immer Mögliche geleistet. Referent verwahrt sich aber dabei gleich vor der etwaigen Zumuthung, als wolle er der Heilkraft des Wassers eine besondere Wirkung gegen die Tuberkulose selbst zuschreiben. Gewiss sei nur, dass dieses Wasser von Kindern von 4 bis 10 Jahren gern genommen, leicht vertragen wurde, ohne die geringste Spur von Verdauungsstörungen zu veranlassen, und dass es in drei Viertel der Fälle nach 10- bis 30tägigem Gebrauche eine auffallend günstige Wirkung auf die Schleimhäute der Athmungsorgane ausgeübt habe.

IV. Personalien.

Dr. Weber, bisher prakt. Arzt der Stadt Driburg, geht als Badearzt nach Lippspringe. — Der Hofmedicus Dr. Döbner, Badearzt in Liebenstein, zum Medicinalrath. — Dr. Berton nach Baden-Baden zurückgekehrt.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.